

## Einladung zur Buchvernissage

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund lädt Sie ein.

**Mittwoch, 18. Mai 2016, 18.30 Uhr, Kornhausforum Bern**  
Kornhausplatz 18, 3000 Bern

### Begrüssung

Francine Brunschwig, Geschäftsleitungsmitglied des SIG

### Grussbotschaft

Alexander Tschäppät, Stadtpräsident, Bern  
Dr. Herbert Winter, SIG-Präsident  
Ralph Friedländer, Präsident, Jüdische Gemeinde Bern

### Biografisches Erzählen aus bewegten Zeiten

#### Eine Einführung zum Buch von Hannah Einhaus

Prof. Dr. Jacques Picard, Universität Basel

### Georges Brunschvigs Plädoyer für Demokratie und Dialog

Hannah Einhaus, Autorin

### Musikalische Intermezzi

Klezmerband Fruithill: Mia Schultz, kl., Micha Hornung, acc.,  
Maro Widmer, pos., Higi Bigler, bass, Adrian Christen, dr.

Apéro offeriert vom SIG

Georges Brunschvig widerspiegelt wie kaum ein anderer die vielschichtige Identität als Schweizer und Jude im 20. Jahrhundert. Seine Lebensgeschichte fügt sich nahtlos ein in die Geschichte der Schweiz und ihrer Juden seit der rechtlichen Gleichstellung vor 150 Jahren.

Aufgewachsen in einer Atmosphäre des latenten Antisemitismus, entwickelte Brunschvig bereits als Jugendlicher einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und studierte Recht. Nach dem berühmten Berner Prozess gegen die antisemitischen «Protokolle der Weisen von Zion» 1933–1937 wurde der junge Anwalt und brillante Redner zum Wegbereiter des heutigen Antirassismuses. Während der Kriegs- und Holocaustjahre stand er vor einer Zerreihsprobe zwischen der Pflichterfüllung als Offizier und der Hilfe für jüdische Flüchtlinge. Unter Brunschvigs Präsidium ab 1946 und parallel zur wachsenden Israel-Begeisterung in der Schweiz entwickelte sich der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) vom Bittsteller zum Verhandlungspartner für Bundesrat, Behörden und Diplomaten.

Als Rechtsvertreter der israelischen Botschaft deckte Brunschvig in einem Spionagefall 1963 nukleare Aufrüstungspläne Ägyptens auf. Im weltweit beachteten Prozess nach dem Klotener Flugzeugattentat 1969 vertrat er einen israelischen Sicherheitsbeamten. Trotz Terror rief er nach dem Attentat an der Münchner



Olympiade 1972 zu israelisch-arabischen Friedensgesprächen auf Schweizer Boden auf.

Der jüdisch-schweizerisch geprägte und universal denkende Georges Brunschvig war seiner Zeit weit voraus. Seine Forderungen nach Dialog und Demokratie statt Gewalt und Diskriminierung haben an Aktualität nichts verloren.

### Die Autorin

Hannah Einhaus, Historikerin und Journalistin, führt das Text- und Kommunikationsbüro worthaus.ch. Sie befasst sich seit Jahren mit Antisemitismus, Migrationsfragen und dem interreligiösen Dialog. Als frühere Redaktorin der «Berner Zeitung» ist sie vertraut mit der Stadt, in der Georges Brunschvig lebte und wirkte.

### Hannah Einhaus

#### Für Recht und Würde

#### Georges Brunschvig:

#### Jüdischer Demokrat, Berner Anwalt, Schweizer Patriot (1908–1973)

Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz.

Schriftenreihe des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, Band 17  
2016. 324 S. 36 Abb. Geb. CHF 38 / EUR 34. ISBN 978-3-0340-1324-6

## **Biografie Georges Brunschvig – «Für Recht und Würde»**

### **Redetext für die Buchvernissage vom 18. Mai 2016**

#### **Hannah Einhaus**

*(Zitat aus dem Buch) An einem ganz gewöhnlichen Schultag in einer ganz gewöhnlichen Schulklasse erfuhr der ganz gewöhnliche Schulbub Georges 1917 zum ersten Mal, dass er als Jude im nichtjüdischen Umfeld für manche ein Sonderfall war. Für einen kleinen Ausflug in einen nahe gelegenen Park sollten sich die neunjährigen Schüler in Zweierreihen auf dem Pausenplatz aufstellen, doch ein Junge weigerte sich mit den Worten «Georges, neben dir laufe ich nicht einher, du bist ein Jude.» Das war Georges Brunschvigs erste Erinnerung an eine antisemitische Bemerkung, und mit dieser Episode aus dem Jahr 1917 beginnt das nie veröffentlichte Manuskript, das der spätere Anwalt und Präsident der Schweizer Juden ein halbes Jahrhundert später für seine Memoiren niederzuschreiben begann. Was war verkehrt daran, Jude zu sein, mochte sich der Neunjährige gedacht haben. Jude und Schweizer sein, das war für Georges Brunschvig zeit seines Lebens nie ein Widerspruch. Dem jüdischen Schulbuben aus Bern war bestimmt klar, dass er sich von seinen christlichen Kameraden in einigen Dingen unterschied. Daheim hing an den Wohnungs- und Zimmertüren jeweils rechts eine Mesusa, und im elterlichen Salon fielen der siebenarmige Kerzenleuchter, die Menora, und die beiden Ständer für die Sabbatkerzen auf. (...) Im Alter von neun Jahren konnte Georges die Emanzipationsgeschichte der Schweizer Juden noch nicht kennen. Was seinen Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern noch verwehrt wurde, war für ihn selbstverständlich. Die Episode auf dem Pausenplatz gab ihm jedoch zu spüren, auf welch dünnem Eis die Emanzipation auch nach 50 Jahren noch stand. (Zitat Ende)*

Meine Damen und Herren, es freut mich sehr, dass Sie heute Abend gekommen sind. Sie zeigen Interesse am Leben eines Schweizers, eines Berners, eines Juden, der zwar vor vier Jahrzehnten gestorben und der jüngeren Generation kaum bekannt ist, aber dessen Worte und Taten bis heute aktuell sind. 40 Jahre lang engagierte sich Georges Brunschvig für jüdische Anliegen, als Rechtsanwalt, als Präsident der Jüdischen Gemeinde Bern und als Präsident des Schweizerischen Hannah Einhaus, Biografie von Georges Brunschvig (1908–1973), Rede für die Buchvernissage vom 18. Mai 2016, im Kornhausforum Bern

Israelitischen Gemeindebundes. An die breite Öffentlichkeit ist er nur selten getreten. Bekannt ist er bis heute fast ausschliesslich für seinen Auftritt im Berner Amthaus 1934/35: Es ging um die Verbreitung des antisemitischen Pamphlets «Die Protokolle der Weisen von Zion», das den Juden eine Weltverschwörung unterstellte und das auch Adolf Hitler bei seinem Buch «Mein Kampf» als wichtige Vorlage diente. Als Anwalt der jüdischen Kläger erbrachte er vor Gericht den Beweis, dass diese angeblichen Protokolle eine Fälschung und damit reine Propaganda waren. Der Berner Prozess galt in der öffentlichen Debatte gar als Konfrontation zwischen Judentum und Nationalsozialismus auf Schweizer Boden. Das Amtgericht gab 1935 der jüdischen Seite Recht, das Obergericht revidierte dieses Urteil jedoch zwei Jahre später mit der Begründung, die rechtlichen Grundlagen seien ungenügend. Brunschvig suchte daraufhin nach einer geeigneten gesetzlichen Handhabe gegen Hetzschriften und wurde damit zu einem Pionier und Vordenker des heutigen Antirassismusgesetzes.

In meinem Buch «Für Recht und Würde» kommt dieser Prozess zwar vor, doch ich möchte Ihnen einen vielfältigeren Georges Brunschvigs vorstellen. Einen Georges Brunschvig, dessen Leben geradezu ein Spiegelbild ist von der Stellung der jüdischen Minderheit innerhalb der schweizerischen Gesellschaft. Episoden aus seinem Leben erzählen über die antisemitische Stimmung in den 30er und 40er Jahren, sie skizzieren die wachsende Anerkennung als integrierte Minderheit nach dem Krieg, sie umreissen die Israel-Euphorie bis 1967 und den Anti-Zionismus danach. Sie lesen über einen Georges Brunschvig, der als Anwalt, Politiker und Diplomat in seinen Tagebüchern, Notizen, Reden und Plädoyers immer wieder auf die Ideale der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu sprechen kommt. Sie begegnen in diesem Buch einigen neuen Themen, die in der Geschichtsschreibung bisher noch nicht aufgearbeitet waren, weil die Akten bis vor kurzem unter Verschluss standen. Sie lernen als Leserin, als Leser schliesslich auch den Berner Georges Brunschvig kennen, der in der Stadt Bern tief verwurzelt war, keine 200 Meter von hier in der Marktgasse seine Kanzlei hatte, Bundesräte in ihren Büros besuchte und sich im Stadion als YB-Fan heiser schrie.

Ich bin Georges Brunschvig vor etwa elf Jahren zum ersten Mal begegnet, und zwar bei meinem ersten Besuch bei seiner Frau und Lebensgefährtin Odette Brunschvig. Obschon er zu jenem Zeitpunkt bereits über 30 Jahre verstorben war, gewann er im Gespräch dank ihrer plastischen Erzählungen und präzisen Erinnerungen schon bald an Konturen. Rund zwei Dutzend Interviews und zahlreiche weitere Besuche Hannah Einhaus, Biografie von Georges Brunschvig (1908–1973), Rede für die Buchvernissage vom 18. Mai 2016, im Kornhausforum Bern

bei ihr sowie Gespräche mit weiteren Zeitzeugen gaben der Person Georges Brunschvig zunehmend Profil. Mehrere private Besuche später reifte erstmals die Idee, dass sie und ihr Mann ein schönes Beispiel waren, wie die jüdische Minderheit von der nichtjüdischen Mehrheit wahrgenommen wird. Dies wurde zum roten Faden durch das ganze Buch und fügt sich nun bestens in den Rückblick auf die Emanzipation der Juden vor 150 Jahren ein.

Abgesehen von den vergnüglichen Treffen mit Odette Brunschvig blieb mir die die Wühlarbeit durch Tausende von Dokumenten und Berichten. Der Mann, der viel bewirkte, arbeitete im Hintergrund, er scheute mediale Aufmerksamkeit. In der bisherigen Fachliteratur existiert er nur punktuell. Es brauchte also viel Geduld für die Puzzlearbeit und dazu eine gehörige Motivation. Schliesslich hatte ich mir die Arbeit aus freien Stücken eingebrockt. Drei Personen waren es schliesslich, die mich ohne ihr Wissen antrieben, nicht aufzugeben. Ihnen ist das Buch gewidmet. Dies ist zuallererst Odette Brunschvig selbst. Sie begegnen ihr im Buch vom verliebten Schulmädchen bis zum Tod von Georges Brunschvig. Sie war die starke Frau in seinem Leben. Sie wird s.G.w. dieses Jahr 100 Jahre alt. Sie strahlte und strahlt aus, dass es Dinge gibt, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Die beiden anderen Personen, die mich vorantrieben, waren meine beiden Töchter, die inzwischen 20 und 18 Jahre alt sind. Wenn ihre Mama sich schon ins Büro zurückzog statt zu kochen und einzukaufen, dann sollten sie wenigstens ein Resultat sehen. Ihnen und ihrer Generation möchte ich ein Stück von Odette Brunschvigs Hoffnung weitergeben. Ich hoffe, dieses Buch trägt dazu bei.

«Für Recht und Würde» – dieser Buchtitel steht für zentrale Leitplanken in Brunschvigs Denken und Handeln. Er betrachtete diese Werte nicht nur aus jüdischer Perspektive, sondern universal. Ein bezeichnendes Zitat war einmal: *«Wenn ich von der Gefahr des Antisemitismus spreche, so meine ich damit nicht nur die Gefahr für die Juden. Es muss einmal Allgemeingut werden, dass der Antisemitismus keine jüdische, sondern eine Menschheitsfrage ist und nicht nur Juden, sondern unsere Kultur gefährdet.»*

Beim erwähnten Berner Prozess in den 30er Jahren ging es um mehr als das Verbot einer Hetzschrift. Brunschvig erkannte bereits früh die Sprengkraft von Schriften wie die «Protokolle der Weisen von Zion». Bereits 1935 sagte er öffentlich: *«Wer den Juden ohne Aufhören und auf allen zugänglichen Wegen als die Bestie in Menschengestalt ausgibt, ist schuldig an dem Blut und an den Tränen, die eine Gewissenlosigkeit wie diese unvermeidbar zur Folge hat.»* Das wirksamste

Mittel gegen solche Verleumdungen, Diskriminierungen und Anstachelungen zur Gewalt sah Brunschvig in der Demokratie mit den gleichen Rechten für alle Bürger. 1866 hatte die Juden in der Schweiz ihre Bürgerrechte erhalten und es galt, diese hochzuhalten und zu verteidigen. Am 18. Mai 1966, also exakt heute vor 50 Jahren, feierte der SIG 100 Jahre Emanzipation. Und Georges Brunschvig betonte: *«Wem es ernst ist mit der Demokratie, der muss für die Demokratie kämpfen. Wer dagegen zulässt, dass demokratische Staatswesen durch subversive Agitation, Verbreitung von Hass und krassen Lügen ungestraft unterhöhlt würden, ist ein Totengräber der Demokratie.»*

Erst die Demokratie konnte für Brunschvig die staatsrechtliche Voraussetzung sein für eine Anerkennung als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft. Freilich brauchte es noch mehr: Dialog auf Augenhöhe, ermöglicht durch Begegnungen, Empathie und Respekt. Brunschvig bezeichnete die jüdische Minderheit einmal als Seismografen, als Gradmesser für den Stand der realen Integration. Heute, 150 Jahre nach der gesetzlichen Emanzipation, hat die jüdische Minderheit die gesellschaftliche Anerkennung weitgehend erreicht. Die Schweiz von heute ist jedoch deswegen nicht die perfekte Demokratie geworden, sondern hat in den letzten Jahrzehnten jeweils neue Gradmesser gefunden: In den sechziger und siebziger Jahren waren es die sogenannten Fremdarbeiter, in den achtziger und neunziger Jahren folgten die schimpfwörtlich genannten Asylanten, und seit dem 11. September 2001 sind es vor allem die Muslime. Auch wenn sie in der Schweiz geboren wurden, hier zur Schule gehen, teils den Schweizer Pass besitzen und die Männer Militärdienst leisten, stehen sie nur allzu oft unter Generalverdacht des Terrors. Trotz der heute mehrheitlich säkularen Gesellschaft sind gewisse Analogien zum Antijudaismus des 19. Jahrhunderts nicht von der Hand zu weisen. Die damalige Angst vor einer sogenannten Verjudung manifestierte sich 1893 im Schächtverbot. Die Angst vor einer vermeintlichen Islamisierung hat den Weg geebnet zum heutigen Minarettverbot.

Ob für Georges Brunschvig damals oder für uns heute: Die Verteidigung der demokratischen Werte sowie die Abwehr von Degradierungen ganzer Bevölkerungsgruppen funktionieren am besten über den gesellschaftlichen Dialog, den Abbau von Vorurteilen, dem Zuhören. Wer mit dem Verlust von Heimat droht und damit Ängste gegen Minderheiten schürt, gefährdet den sozialen Frieden. Georges Brunschvig betonte bereits vor 50 Jahren: *«Es ist unsere Pflicht und*

*Aufgabe, dasjenige, was wir durch die Emanzipation errungen haben, zu bewahren und gegen jeden Einbruch mit allem Einsatz zu bekämpfen».*

Um die Dinge zu bewahren, muss man wissen, was war. Bei seiner Erfahrung auf dem Pausenplatz als Schulbub spürte er vor hundert Jahren, wie brüchig die Emanzipation noch war. Nun, 1966, zum Zeitpunkt jener Rede, war der Boden gefestigt, doch die Erfahrung von 1933-1945 hatte gezeigt, dass dies mit Vorsicht zu geniessen war. Die heutige dritte Nachkriegsgeneration kennt die Zeit des 2. Weltkriegs und des Holocaust bestenfalls noch aus Geschichtsbüchern. Darum ist heute ein kleines Buch höchst aktuell, das Georges Brunschvig und sein Kanzleipartner Emil Raas bereits 1938, nach dem Prozess gegen die «Protokolle der Weisen von Zion», geschrieben haben. Ihre Schrift – «Vernichtung einer Fälschung» – galt den späteren Generationen. Sie schrieben es, *«weil wir wissen, wie vergesslich die Menschen sind, dass sie morgen schon eingelullt vom unablässigen Spiel der Propagandaapparatur den brutalsten Einmarsch vergessen, und dass es morgen schon wieder welche geben wird, die sich von einer Lügenschrift nach der Art der <Protokolle der Weisen von Zion> betören und verführen lassen.»* Diese Schrift ist den Bibliotheken erhalten geblieben, doch gelesen haben sie nur eine Handvoll Historiker. Die viel wichtigere Botschafterin gegen das Vergessen ist Odette Brunschvig geblieben. Unermüdlich hat sie sich dafür eingesetzt, dass sie Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Medienschaffenden ihre Erinnerungen weitergeben konnte. Erinnerungen insbesondere an diesen Prozess gegen die «Protokolle der Weisen von Zion» und den nie erloschenen Antisemitismus. Es ist eine Frage der Zeit bis sie als eine der letzten Zeugen jener Zeit nicht mehr unter uns sein wird. Ich hoffe, dieses Buch trägt bei der Generation meiner Töchter zur Erinnerung bei. Und ich hoffe, es dient als Ermutigung, Demokratie und Dialog als äusserst kostbares Gut zu erkennen und zu schützen.

An dich, Odette, geht mein ganz persönlicher Dank für all die Zeit und die wunderschönen Gespräche, die aufschlussreichen Interviews, die Inspiration und insbesondere mein Dank für die über die Jahre gewachsene Freundschaft.  
(Blumen)